Zeitschrift: Nidwaldner Kalender
Herausgeber: Nidwaldner Kalender
Band: 78 (1937)

Artikel: Die Lichter von Mailand : aus dem Tagebuch eines Grenzsoldaten
Autor: Farner, Hans
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1008094

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 27.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

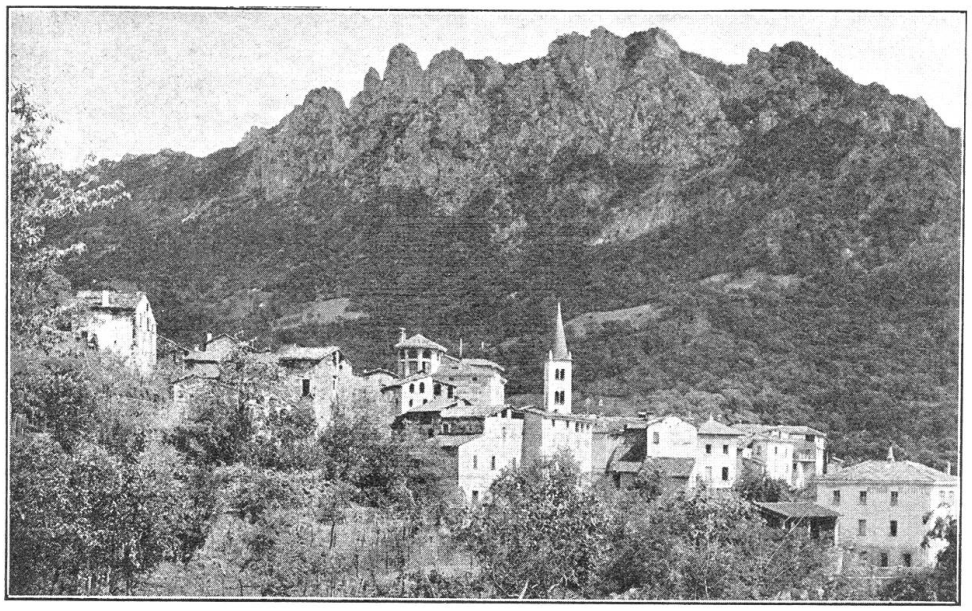
Die Lichter von Mailand.

Aus dem Tagebuch eines Grenzsoldaten.

Hans Farner.

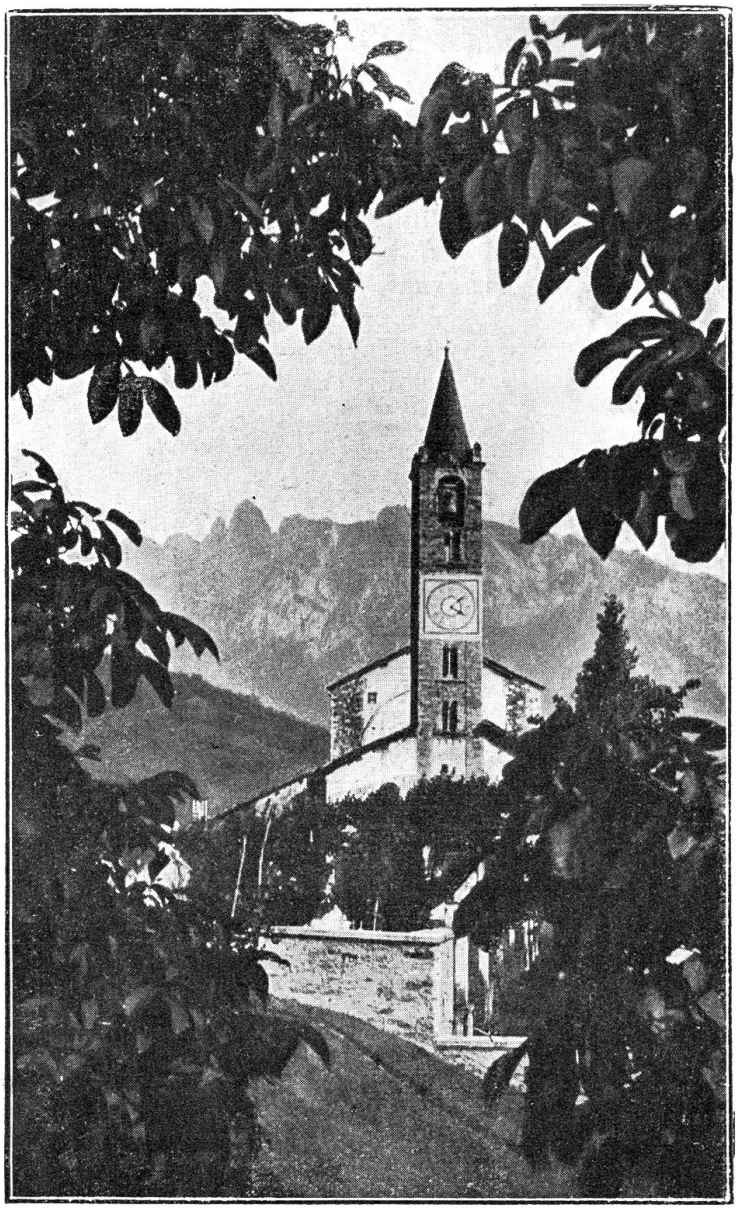
Tausende fahren mit dem Schnellzug nach dem Tessin, oder rasen mit dem Auto die Stalvedro hinunter nach Bellinzona und über den Monte Ceneri nach Lugano, und alle diese Tausende wissen nicht, welch herrliche Täler von den Bergen hinunter stürzen in die Tiefebene von Bellinzona und Magadino. Der hastige Tag unseres heutigen Lebens hat den Wanderstab verdrängt. Deshalb sind wir doppelt stolz, wir, die Wochen und Monate in den einsamen Talschaften des Tessin im harten Grenzdienst verbracht haben, die Stille, die Schönheiten und den Frieden dieser Täler gefunden zu haben.

Aus den Kronen des tiefgrünen Kastanienhains ragt bescheiden und verträumt die Spitze des Kirchturms von Arbedo und schon erscheinen majestätisch die Burgen von Bellinzona, die Wahrzeichen der heutigen Kantonshauptstadt. Aber weiter gehen unsere Schritte und auf den holprigen Gassen von Giubiasco tönen die Nägel der Bergschuhe von 50 braven Unterwaldnern, die zur Ablösung des Grenzpostens auf Monte Camoghé bestimmt sind. Schwer drückt der Tornister auf dem Rücken und manchem macht es Sorge, denn jeder weiß, daß ihm ein Aufstieg von vielen Stunden wartet. Der Gipfel des Monte Camoghé liegt 2232 Meter über Meer, und somit gilt es, rund 2000 Meter anzusteigen. Die Nacht bricht an. Das Tempo verlangsamt sich und die Gespräche von Kamerad zu Kamerad werden seltener. Man kämpft mit dem Schlaf. Unentwegt jedoch geht es bergan. Die Unterwaldner sind harte Soldaten. In Carena, dem letzten Dorf der Talschaft gibt es einen längern Halt. Schwarz liegt die Nacht über dem kleinen Dorf und nur ein winziges Lichtlein meldet, daß hier noch Menschen wach sind. Aus der Wachtstube tritt der Wachtkommandant und gibt uns einen Führer mit auf den Weg. Man wischt den Schlaf aus den Augen, nimmt den Tornister und das Gewehr zur Hand und fast lautlos verläßt die lange Einerkolonne das schlafende Dorf. Stundenlang schlängelt sich der Weg



Ein Blick auf das Tessinerdörfchen Sonvico.

an den Steilhängen des Monte Leveno und tief unten, wie die Hölle, liegt das unbewohnte Tälchen Maggina. Es wird Morgen. Die Berggipfel erhaschen die erste Tagheile, und aus den Tälern steigt die Nacht empor um sich im Aether der allgewaltigen Himmelswelt zu verlieren. Der Wind beißt und dunkle Wolken versprechen für den kommenden Tag nichts Gutes. Auf der Alpe Leveno, wo drei kleine Hütten im Sommer etwas Vieh beherbergen, scheidet von uns die erste Gruppe, die zur Wache des Schmuggelpasses am Monte Stabiello bestimmt ist. Eine kleine Kasematte dient dort als Unterkunft. Schnee und Regen machen den Anstieg sauer. Aber mit jedem Schritt, der uns dem Ziel näher und uns aus der Tiefe zu den freien Höhen der Berge führt, pocht unser Herz schneller und froher, und kräftige Jauchzer verjagen die letzten Reste eines verpaßten Schlafes.



Die Kirche von Tesserete.

Camoghé — du wilder Bergriese, Felsbastion und Hüter unserer Südgrenze. Nie werden wir dich vergessen, denn jene Stunden engster Kameradschaft bleiben unauslöschlich in unserer Seele geborgen. — In einer kleinen Einsattelung unterhalb des Gipfels liegt die Hütte. Platz genug für 50 bis 60 Soldaten. Doch das Stroh hier oben ist „mager" und das Brennholz muß drei Stunden weit im obern Teil des Isonetales gesucht werden. Trinkwasser gab es nicht, dafür Schnee zum Sieden. Verbindung mit der Welt und den Kameraden im Tale ist nur alle zwei Tage möglich. Der Wachtdienst ist streng und rauh, oft muß jede halbe Stunde abgelöst werden. Aber jeder tut seine Pflicht mit Eifer und Selbstverständlichkeit. Jeder von uns ist sich der Aufgabe bewußt, die einer kleinen Besatzung auf diesem Berggipfel harrt, wenn es zum Krieg mit dem Nachbar kommen sollte. Wir sind auf diese Möglichkeit seelisch gerüstet. — Lang sind die Abende hier oben. Nur spärliches Kerzenlicht erhellt den langen Schlafraum und der einzige Tisch wird herrisch von jenen belagert, denen selbst der Camoghé nicht zu hoch ist, um unserem Nationalspiel, dem Jaß, eine glänzende Zukunft zu sichern. Oft steige ich am Abend zum Gipfel, begleitet von ein paar Kameraden, denen die Tabakluft in die Nase und

die Enge der Hütte ins Gemüt geht. Ueber uns wölbt sich der wolkenlose Himmel, besät von einem unendlichen Sternenmeer. Unsere Blicke schweifen über die unzählbaren Berge und träumen im Spiegel des weitentlegenen Comersees, wo der Mond eine silberne Brücke gebaut hat. Dann wenden wir uns gegen Süden, wo der Himmel zu brennen scheint. Es ist das Licht von Mailand. Wie jauchzt unser Herz, wie stürmt unsere Wanderlust beim Anblick dieser Ferne. Vergessen ist für diesen Moment, daß Bayonette an der Grenze gebieterisch befehlen: Halt! Lange schauen wir hinunter, keiner spricht ein Wort und doch denkt jeder an jene, die drunten im „Röseligarte zu Mailand" das Ende eines Landsknechtes ausschlafen.

Wieder einmal sind wir zum Gipfel gestiegen, wieder haben wir hinuntergeschaut gen Mailand. Wo bleibt die Röte am Himmel, wo sind die Lichter von Varese? Alles liegt in tiefem Schwarz. Wir kehren zurück zur Hütte. Noch kaum ist der Tag angebrochen, meldet sich ein Läufer. Auf dem Kuvert steht: geheim. Ich breche die Meldung auf und meine Augen fliegen über den Inhalt: „Italien ist in den Krieg eingetreten, verstärken Sie Ihre Posten". Seither haben wir die Lichter von Mailand nie mehr gesehen.

Raum für alle hat die Erde.

Wie sieht es mit der Tragfähigkeit des Lebensraumes der Erde aus? In Europa leben rund 400 Millionen Menschen, von denen rund 50 Millionen auf Nahrungsmittelzufuhr von außen angewiesen sind. In Sowjetrußland leben etwa 150 Millionen Menschen, Ernährungsraum wäre noch für weitere 250 Millionen vorhanden.

Ostasien mit seinen rund 550 Millionen Menschen hätte noch Ernährungsraum für annähernd weitere 50 Millionen. Nach Europa ist dieses Gebiet das am dichtesten bevölkerte der Erde. Von hier aus geht daher auch ein starker Bevölkerungsdruck aus. Südasien (Indien) beherbergt heute etwa 550 Millionen Menschen, bietet aber Ernährunsraum für noch weitere rund 450 Millionen. Auch Australien und Ozeanien könnten noch rund 200 Millionen Menschen aufnehmen, denn es leben dort heute nur etwa 30 Millionen. Den größten freien Ernährungsraum bietet Afrika. Der Boden, der dort noch einer rationellen landwirtschaftlichen Verwertung harrt, soll nach zuverlässigen Schätzungen Nahrungsmittel für nicht weniger als eineinhalb Milliarden Menschen hervorzubringen in der Lage sein. Die Zahl der Einwohner des schwarzen Erdteils ist davon nur ein Bruchteil. Auch in Südamerika wäre noch Raum für ungezählte Millionen von Menschen. Während heute dort nur etwa 100 Millionen wohnen, soll Ernährungsraum für mehr als das Zehnfache vorhanden sein. Schließlich soll auch in Anglo-Amerika noch Ernährungsraum für weitere 400 Millionen Menschen außer den gegenwärtig dort lebenden 150 Millionen vorhanden sein.

Es ist selbstverständlich, daß sehr viele Gebiete, die noch einer landwirtschaftlichen Nutzung harren, aus klimatischen Gründen für die weißen Rassen vollkommen unbewohnbar sind, immerhin geht aus den angeführten Zahlen mit großer Deutlichkeit hervor, daß von einer Uebervölkerung der Erde nicht die Rede sein kann. Die Menschen drängen sich nur an einigen Punkten zusammen, während ungeheuer weite Striche fast unbevölkert sind. Raum ist also auf der Erde nicht nur für die heute auf ihr Lebenden, sondern auch für eine starke weitere Volksvermehrung.